

## **Der Hamburger Hafen, Kurt Lehfeldt und das Museum**

Der Hamburger Konditormeister Kurt Lehfeldt war ein begeisterter Amateurfilmer. Bereits 1937 hatte er einen beachtlichen Dokumentarfilm unter den Titel „Rund um den Michel“ hergestellt. 1938 drehte er dann erstmals in Farbe im Hamburger Hafen, um an einem Filmwettbewerb teilzunehmen. Aus diesen Aufnahmen wurde der Film zusammengestellt.

Wir wissen nicht sicher, mit welcher Kamera Kurt Lehfeldt gearbeitet hat. Nach den Aufnahmen zu urteilen dürften sie überwiegend oder gar ausschliesslich mit einer kleinen Handkamera gedreht worden sein. Vermutlich war er auch in der Regel allein unterwegs, weshalb das Mitführen eines schweren Holzstativs, wie es damals üblich war, aus verständlichen Gründen unterblieben ist.

Aus einem Brief von Kurt Lehfeldt geht hervor, dass er zwischen Mai und August 1938, wann immer es seine Zeit erlaubte, mit seiner Kamera im Hafen unterwegs war. Aus den unterschiedlichen Tageszeiten und Wetterverhältnissen bei den jeweiligen Aufnahmen erklären sich zahlreiche Farb- und Belichtungsunterschiede, die das Originalmaterial aufweist. Hinzu kommt - wie er ebenfalls in dem

Brief erwähnt - dass er mit unterschiedlichem Filmmaterial gearbeitet hat. Damals wie auch heute noch war Filmmaterial eines namhaften deutschen Herstellers verbreitet, dessen Material typischer Weise einen leichten Blaustich bei der Farbwiedergabe aufweist, und das Material eines amerikanischen Fabrikanten, das durch eine eher gelbliche Verfälschung der Farben gekennzeichnet ist. Lehfeldt erklärt in dem Brief, dass er das Material des amerikanischen Herstellers aufgrund seiner insgesamt doch grösseren Farbtreue und einer gefälligeren Farbgebung bevorzugt hat - eine für die damalige Zeit recht mutige Aussage.

Aus den Aufnahmen hat Kurt Lehfeldt zirka 160m Material für seine Hafendokumentation von etwa 20 Minuten Länge zusammengestellt. Diesen Film hat er dann zu dem Wettbewerb eingereicht und den ersten Preis erhalten.

Bei der Auswahl des Materials hat Kurt Lehfeldt - wie sich aus den noch erhaltenen Schnittresten entnehmen lässt - die Passagen aussortiert, die einen allzu starken Farbstich aufwiesen, den er mit seinen Möglichkeiten nicht korrigieren konnte (was heutzutage dank der digitalen Technik in Grenzen möglich ist), oder auch die Passagen, die filmtechnisch misslungen waren, sei es, dass sie sehr unscharf aufgenommen oder allzu stark über-

oder unterbelichtet waren.

In den 30er Jahren waren Farbfilmaufnahmen auf 16mm-Film ein kostspieliges Hobby. Vermutlich hat Kurt Lehfeldt daher seine Aufnahmen lediglich mit 18 Bildern pro Sekunde gedreht, ein Verfahren, das im Dokumentarfilmbereich aus Kostengründen auch noch in späteren Jahren üblich war.

Die relativ geringe Anzahl von 18 Bildern pro Sekunde hat zur Folge, dass Bewegungen bei der Projektion des Films nicht flüssig erscheinen. Für den Eindruck eines flüssigen Bewegungsablaufs sind heutzutage mindestens 24 Bilder (bei Video systembedingt sogar 25 Bilder) pro Sekunde erforderlich.

Hinzu kommt, dass das Filmmaterial von Kurt Lehfeldt in den inzwischen immerhin fast 70 Jahren seiner Existenz erheblich gelitten hat. Zum Teil handelt es sich um normale Verschleisserscheinungen, die bei häufiger Vorführung zwangsläufig entstehen, wie Kratzer auf einzelnen Bildern durch den mechanischen Abrieb am Projektor oder Beschädigungen an der Perforation. Zum anderen scheint der Film aber auch mehrfach gerissen und nicht wieder ordnungsgemäss zusammengefügt worden zu sein. Nicht nur die Montagefolge wurde dadurch verändert, sondern es fehlen auch einzelne Bilder oder ganze Passagen. Fehlende Bilder sind auch mit modernen digitalen Techniken

nicht so ohne weiteres zu ersetzen, jedenfalls nicht mit den (finanziellen) Möglichkeiten, die einem Museum zur Verfügung stehen.

Schliesslich hat das Filmmaterial seit dem Ende der 30er Jahre bis vor kurzem, als es dem Museum zur Verfügung gestellt wurde, nicht immer optimale Lagerungsbedingungen gehabt, was ebenfalls zu erheblichen Beschädigungen geführt hat. Wir wissen, dass die Schnittreste, die wir in den Film eingearbeitet haben, lange Zeit auf Dachböden in Kisten und Kartons gelagert und dort erheblichen Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen ausgesetzt waren.

Bei der Montage seines Films ist Kurt Lehfeldt sehr sorgfältig und ambitioniert vorgegangen, was sich u.a. aus den verschiedenen Versionen der Titel und Zwischentitel entnehmen lässt, die noch erhalten sind. Er hat sich dann offensichtlich für die Version der in schöner Handschrift verfassten Titel entschieden. Es ist zu vermuten, dass ihm das Schönschreiben aufgrund der ihm geläufigen Beschriftung seiner Torten, die er als Konditormeister hergestellt hat, sicher leicht von der Hand gegangen ist. Erhalten sind aber auch noch andere Entwürfe von Titeln in verschiedenen Druckschriften.

Die zum Teil etwas pathetischen Titel und Zwischentitel sind wohl

zum einen ein Zugeständnis an die Zeit und das politische Klima, bei dem ein „deutsches Pathos“ gern gesehen und für eine erfolgreiche Teilnahme an einem Filmwettbewerb sicher nützlich war. Zum Teil sind sie aber auch Ausdruck einer echten Begeisterung für „Kurt Leheldts Hafen“ und seine Heimatstadt Hamburg. Als ein Beispiel sei hier der bekannte Slogan von „Hamburg als Tor zur Welt“ herausgegriffen, den Leheldt kurzerhand in „Hamburg, das Tor der Welt“ verwandelt.

Für die überarbeitete Version des Films haben wir die in Schönschrift gehaltenen Titel und Zwischentitel weitgehend beibehalten.

Hans-Jürgen Steffen hat sich der mühevollen Aufgabe angenommen, nahezu sämtliche Schiffe, die auf den Aufnahmen Leheldts zu sehen sind, zu identifizieren. Sie sind in einer Tabelle mit ihren technischen Daten im Anhang dokumentiert. Als sachkundiger Kenner des Hamburger Hafens hat er zudem einen folgerichtigen Ablauf für die Montage der bearbeiteten Filmversion entworfen.

Für eine auch geografisch nachvollziehbare Orientierung zum jeweiligen Standort im Hafen haben wir den einzelnen Passagen eine Hafenkarte aus den 30er Jahren vor-

angestellt und dort den Standort kenntlich gemacht.

Den ohnehin schon sehr lebendigen Bildern aus dem Hamburger Hafen haben wir durch Unterlegung mit Hafengeräuschen eine authentische Atmosphäre zu geben versucht. Ein Kommentar gibt notwendige Hintergrundinformationen zu den Bildern. Wer sich auf eine beschauliche Reise durch den Hamburger Hafen der 30er Jahre einlassen möchte, kann den Kommentar auch ausschalten.

Durch die Einarbeitung der Schnittreste des historischen Filmmaterials haben wir nun die Situation im Hamburger Hafen des Jahres 1938 filmisch rekonstruieren können. Insbesondere bei den Schnittresten waren erhebliche digitale Bearbeitungen des Materials notwendig. Farbschwankungen konnten verringert und auch der Schärfeeindruck des insgesamt leicht unscharfen Materials konnte verbessert werden.

So wurden die historisch einmaligen Aufnahmen erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es sind die ältesten bisher bekannten Farbfilmaufnahmen vom Hamburger Hafen. Sie behalten auch nach der Bearbeitung noch den Reiz des Vergangenen.